

EIN TOTES DELFIN im Hafen von Plymouth in Großbritannien. Das Tier hatte sich in einem Fischernetz verfangen und war dabei zu Tode gekommen.

Foto: dpa/Greenpeace

Netze und Leinen töten die meisten Zahnwale

BERLIN. Fischernetze und Fangleinen gefährden den Bestand vieler Zahnwalarten – dazu zählen zum Beispiel Tümmler oder Schweinswale. Zu diesem Ergebnis kommt ein Bericht der Vereinten Nationen, der von der Umweltschutzorganisation WWF (World Wide Fund For

Nature) mitfinanziert und erstellt wurde. „Die weltweiten Bestände von Zahnwalen sind in den vergangenen zehn Jahren dramatisch geschrumpft“, berichtete der WWF in Berlin.

„Die Haupttodesursache bei Zahnwalen, vor allem für kleinere Arten wie Delfine,

ist der Beifang“, sagte Roland Gramling vom WWF. Dem Report zufolge sind 86 Prozent der heute noch 72 Zahnwalarten bedroht. Die kleineren Zahnwale – zu denen neben den Delfinen unter anderem Schnabelwale zählen – sind nach Angaben der Organisation vom Beifang stärker betroffen als die großen Bartenwale.

„Obwohl Wale weitgehend nicht mehr kommerziell gejagt werden, sind ihre Bestände zunehmend stärker bedroht“, so WWF-Artenschutzexperte Volker Homes. Er fordert: „Um das

Aussterben von Walarten zu verhindern, müssen kommerzielle Fischereimethoden verbessert werden.“

Zahnwale können laut WWF die sogenannten Langleinen sowie Stell- und Schleppnetze häufig nicht orten. Sie verfangen sich darin, ertrinken und werden als ungewollter Beifang wieder ins Meer geworfen. Weitere Todesursachen sind dem UN-Bericht zufolge die in manchen Regionen immer noch praktizierte Jagd, Zusammenstöße mit Schiffen und die Zerstörung der Lebensräume. *dpa*

„Die Haupttodesursache bei Zahnwalen, vor allem für kleinere Arten wie Delfine, ist der Beifang.“

Roland Gramling, World Wide Fund For Nature

Medienphilosoph Weibel: „Die Macht in der Welt haben die Anbieter von Internetdiensten“

KARLSRUHE. Die Internetprovider zählen für den Karlsruher Medienphilosophen Peter Weibel zu den heimlichen Machthabern der Welt. Ihnen müsse dringend auf die Finger geschaut werden. „Sie sind auf undemokratischem Wege zu ihrer Macht gekommen, und sie können sie weitgehend unkontrolliert ausüben“, sagte der Leiter des Zentrums für Kunst und Medientechnologie in Karlsruhe.

Zurzeit werde das Internet noch als Wegbereiter der Demokratie gefeiert – etwa im Arabischen Frühling. „Aber das Blatt kann sich schnell wenden“, sagte Weibel. „Und dann wird die Machtfülle zu einer Bedrohung der Demokratie.“ Im Moment seien die westlichen Regierung aber

weder fähig noch willens, den Providern Einhalt zu gebieten. Die USA, aus denen fast alle wichtigen Algorithmen für das Internet stammten, beschützten diese Industrie ähnlich wie England seinen Bankensektor.

Europa habe das Problem noch nicht einmal erkannt, sagte Weibel.

Dies gelte auch für die Wissenschaft. Europa habe zwar die Grundlagenforschung für das Internet geliefert, sich aber bei der Weiterentwicklung weitgehend enthalten. „Wir brauchen eine eigene Algorithmusforschung“, forderte der Medienphilosoph. „Statt 20 Milliarden Euro jährlich in das Teilchenforschungszentrum Cern zu ste-



PETER WEIBEL. Foto: dpa

cken, sollten wir besser 10 Milliarden Euro davon benutzen, um schnellere und bessere Rechnerprogramme zu entwickeln.“

Im Moment befinde sich das Know-how in den Händen weniger,

die damit eine Unmenge Geld verdienen. Auch in dieser Beziehung stimmten die Verhältnisse nicht mehr. „Die Provider produzieren ja nichts, sondern handeln vor allem mit den Informationen ihrer Nut-

zer“, so Weibel. „Deshalb müssten eigentlich die Nutzer an den Gewinnen beteiligt werden.“ Dass demokratische Basisbewegungen das Medium für ihre guten Zwecke nutzen, sei den Providern wohl im Grunde egal, sagte Weibel. Schlimmer noch: Es sei durchaus vorstellbar, dass sie gegen Geld auch mit Diktatoren zusammenarbeiten würden. China habe dies bereits versucht. Aber auch die Diktaturen selbst würden sich immer besser auf das Internet einstellen und es für ihre Belange nutzen. „Das Netz als Freiheitsmedium ist in ernster Gefahr.“ *dpa*

Orte - Zentrum für Kunst und Medientechnologie, Lorenzstraße 19, 76135 Karlsruhe

RUNDSCHAU *Knigge*

Ein Gentleman wie aus einem Cary-Grant-Film

„Heutzutage gilt ein Mann schon als Gentleman, wenn er die Zigarette aus dem Mund nimmt, bevor er eine Frau küsst“, hatte einst Barbara Streisand geklagt. Erst neulich sagte ein Gast zu mir, dass Her-



ren einer Dame nur die Autotür aufhalten, wenn entweder das Auto neu ist oder die Dame. Gibt es aufmerk-

same Herren nur noch in den guten alten Cary-Grant-Filmen? Gentlemen, die den Damen die Tür aufhalten, den Mantel abnehmen, den Stuhl zurechtrücken und sich erst dann setzen, wenn die Dame Platz genommen hat? Wahre Kavaliere gewähren den Damen auf der Treppe den Vortritt, um sie gegebenenfalls auffangen zu können. Sie starten den Motor erst wieder, wenn die Dame die Haustür von innen geschlossen hat. Der Handkuss ist heute zwar nicht mehr ganz alltags-tauglich. Wer ihn beherrscht, wird einer Dame indes lange in Erinnerung bleiben. Nur eine Dame zu hofieren, wäre allerdings trotzdem auch im 21. Jahrhundert zu wenig. Gentlemen bestechen durch ihre Höflichkeit gegenüber allen Menschen. Dass ein Herr dem anderen aus dem Mantel hilft, ist eher unüblich. Dass er den Mantel abnimmt, gilt als sehr aufmerksam. Oder um es mit dem amerikanischen Schriftsteller Phelps zu sagen: „Ein Gentleman ist daran zu erkennen, dass er nett zu Leuten ist, von denen er keinen Nutzen hat.“

Ihre Simone Becker

Nächsten Samstag lesen Sie: Stellen Sie sich mal vor

Neue Termine für RUNDSCHAU-Alltagsknigge:
15. Februar im Schlossrestaurant in Lübben
16. Februar im Seeschlösschen in Senftenberg
23. März im Hotel zur Mühle in Hoyerswerda
Beginn: 18.30 / bis ca. 22.30 Uhr
Tickets: 0355 481 555

◆ **Mehr Infos:**
www.lr-online.de/knigge